



Grossstadtkind: Greta Kline alias Frankie Cosmos.



Tagträumend im Hai-fischbecken: Chris Cohen.

Musik/ Konzerte



21

FRANKIE COSMOS UND CHRIS COHEN

GANZ GROSS

Ihre kurzen Popsongs wirken zunächst klein und unscheinbar. Doch das täuscht. Zwei Oden an zwei Songwriter, die in ihrer beglückenden Musik einiges verstecken.

VON BENEDIKT SARTORIUS

FRANKIE COSMOS

INDIE Lieder über das Dasein als Teenager, die die Euphorie und alle anderen Aufwühlungen des Heranwachsens dokumentieren, sind der Urantrieb der Popmusik. Einer Popmusik, die gerne für immer jung bleiben möchte. Und nun kommt da eine 22-Jährige, die Folgendes berichtet: «Ich habe über das Jungsein gehört. Aber ich weiss nicht genau, wie das geht.» Greta Kline singt dies nicht mit dem Gestus der leidenden oder gar altklugen Sängerin, sondern sie tut dies nüchtern, mit heller Stimme, beinahe stauend und naiv.

Natürlich ist Kline, die sich als Musikerin Frankie Cosmos nennt, nicht naiv. Vielmehr zählt die New Yorkerin zu den präzisesten Songschreiberinnen der Gegenwart. Um ihre Befindlichkeiten auf den Punkt zu bringen, reichen ihr auf ihrem aktuellen Album «Next Thing» 28 Minuten. 28 Minuten, in denen sie 15 Songs verpackt, die wie leicht verträgliche Gitarrenpopminiaturen wirken und erst nach und nach ihre Doppelbödigkeit enthüllen. Wie die 97 Sekunden von «I'm 20»,

während derer sie singt: «Ich bin 20 Jahre alt – und bereits abgerackert und erledigt.» Und könne ihr mal jemand zeigen, was cool ist?

Dabei gilt Kline – die Tochter der Schauspieler Kevin Kline und Phoebe Cates – als cool schlechthin. In über 50, meist ultrakurzen Alben auf der Plattform Bandcamp hat sie unter wechselnden Pseudonymen ihr eigenes Aufwachsen in der Grossstadt dokumentiert, mit Titeln wie «Shit About Fuck» oder «And It Made Me Cry for a Long Time and I Don't Like Crying». Mittlerweile nimmt Kline nun «richtige» Alben mit Band auf, für die sie die Songs aus diesen Soundtagebüchern teilweise neu bearbeitet hat. «Next Thing», sagte Kline, «ist meinem 16-jährigen Ich gewidmet.» Und wenn man das Album immer und immer wieder anhört, dann wird klar: Sie hat diesen Teenager lustig, verletzlich und angenehm desillusioniert porträtiert.

CHRIS COHEN

INDIE Musik ist sein Hobby. Sagt einer, der bei einer beträchtlichen Anzahl kalifornischer Undergroundhelden mitgewirkt hat. Denn Chris Cohen bastelte zu Beginn der Nullerjahre mit seiner Band Curtains windschiefen Heimpop, spielte als Gitarrist bei der freigeistigen Noiserock-Combo Deerhoof und war im Hintergrund beim Enfant terrible Ariel Pink oder Songwritern wie Cass McCombs tätig. Cohen, der in Los Angeles geboren wurde und nach einem Abstecher nach Vermont wieder dort lebt, ist also kein unbeschriebener Hobbymusiker. Er verdient sein Geld bloss – mehr schlecht als recht zwar – mit wechselnden Brot- und Knechtschaftsjobs in Galerien oder Spitälern.

Das wenige, das am Feierabend übrig bleibt, steckt Cohen in seine Songs, die er ganz allein in seinem Studio einspielt. Dort entstehen liebevoll ausgetüfelte Lieder mit

psychedelischem und melancholischem Einschlag, die sehr vertraut anmuten und ihren im besten Sinne heimlicheissen Charakter erst nach und nach entdecken. Denn da sind auch kuriose Geräuschschichten und leicht verschobene Basslinien und Schlagzeugbeats auszumachen, die die klaren Gitarren- und Klavierharmonien und Cohens tagträumende Stimme zart aufscheuchen.

Zwei Soloalben hat Cohen bislang veröffentlicht, zuletzt erschien im Frühling das brillante «As If Apart». Mit der Gegenwart hat diese retrophile Songsammlung gar nichts zu tun, und Titel wie «Memory» und «Yesterday's on My Mind» zeigen ihre Jetzt-Abgewandtheit auch an. Fürs vergangenheitssüchtige Zeitgeistsurfen, wo Retro als hipper Fetisch dient, taugen sie aber nichts. Vielmehr haben Cohens Songs eine Gabe, die rar geworden ist: Sie können die Zeit anhalten, zumindest für die Dauer einer scheinbar so unspektakulären Platte, die zu den herzlichsten des laufenden Jahres zu zählen ist.

DI — 21⁰⁰
BOGEN F

VIADUKTSTR. 97 WWW.BOGENF.CH

Eintritt 22 Franken